

# Wiesbadener Tagblatt.

88. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.  
13,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:  
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,  
Reclamen die Beilage für Erwerbenden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 222.

Bezugs-Preisprophet No. 52.

Dienstag, den 12. Mai.

Bezugs-Preisprophet No. 52.

1896.

## Abend-Ausgabe.

### Geisteskrankheit und Ehecheidung.

Das Hebergewicht des Geistes, das sich in der ein-  
seitigen Hervorhebung rein kirchlicher Gesichtspunkte schon  
an manchen Stellen während der Beratung des Familien-  
rechts des bürgerlichen Gesetzbuchs unersichtlich bemerkbar  
gemacht hat, hat auch in dem Abschnitt über die Ehecheidung  
Befürchtungen zu Wege gebracht, denen man vom praktischen  
wie vom sozialen Standpunkt aus nur mit den schwersten  
Behörden gegenüber stehen kann. Die neueste Wüthe  
dieser Kirchenpolitik haben wir in dem bereits mit-  
getheilten Beschlusse vor uns, wonach die unheilbare Geistes-  
krankheit aus der Reihe der Ehecheidungsgünde getrieben  
worden ist. Während heute noch den meisten bestehenden  
Landesgesetzen, so vor Allem nach dem preussischen Land-  
recht, dem sächsischen bürgerlichen Gesetzbuch, dem bairischen  
Landrecht und den in den römischen Staaten geltenden  
Gesetzen, die Geisteskrankheit in größerem oder geringerem  
Umfange als Scheidungsgrund anerkannt ist, soll nach dem  
bürgerlichen Gesetzbuch, in seiner jetzigen Fassung, dem  
Satten, auch wenn jede Aussicht auf Genesung des geistig  
unmündigen Theils geschwunden ist, das Scheidungsrecht für  
immer verfallen sein.

Schon in dem Entwurf erster Lesung, der im Jahre 1888  
zur Veröffentlichung gebracht war, hatte die Geisteskrankheit  
keinen Platz als Ehecheidungsgrund gefunden. Die laute  
Opposition, die sich damals gegen diese Unterlassung des  
Gesetzes nicht nur in der Presse fast aller Parteien, sondern  
vor Allem auch in weiten Kreisen der Kirche, Erzieher  
und Geistlichen erhob, hatte der Gesetzeskommission das  
Bewußtsein ihres schweren Fehlers zur Erkenntnis  
gebracht, und sie suchte ihn dadurch wieder gut zu  
machen, daß sie in dem Entwurf zweiter Lesung wenigstens  
dann eine Scheidung wegen Geisteskrankheit zuließ,  
wenn die Krankheit während der Ehe mindestens 3 Jahre  
gedauert und einen solchen Grad erreicht hat, daß die  
geistige Gemeinschaft zwischen dem Ehegatten aufgehoben  
und jede Aussicht auf Wiederherstellung dieser Gemeinschaft  
ausgeschlossen ist. Außerdem trägt der Entwurf des  
Gesetzes, daß dem geisteskranken Ehegatten nach der Scheidung  
derselbe Lebensunterhalt entsprechende Unterhalt von dem anderen  
Ehegatten gewährt wird. Die dem Entwurf beigegebene Denk-  
schrift stellt als Grund der veränderten Haltung der Kommission  
andrücklich fest, daß überdies Gründe dafür sprechen, daß  
dem anderen Ehegatten durch die Zulassung der Scheidung die  
Möglichkeit gewährt werde, eine neue Ehe einzugehen und  
so die wirtschaftlichen Nachteile und die sittlichen Gefahren  
abzuwenden, die ihn und den Kindern aus der Fortsetzung  
der Ehe mit dem geisteskranken Gatten drohen.

In der That muß dieser Standpunkt allein als der den  
realen Bedürfnissen des Lebens wie den idealen der Kultur  
in gleicher Weise gerecht werdende erscheinen.

Man versteht die Ausschließung der Geisteskrankheit  
von den Ehecheidungsgründen damit, daß die Ehe als eine  
natürliche Gemeinschaft zu gelten habe, welche, für das  
ganze Leben angelegt, nicht ohne schweres Verfehlen des  
einen Ehegatten während des Lebens getrennt werden  
dürfte. Aber abgesehen davon, ob man dort über-  
haupt noch von einem Leben sprechen darf, wo jegliches

Bewußtsein des Lebens geschwunden ist, so berücksichtigt  
diese Auffassung doch nur die ethische Natur der Ehe.  
Die Ehe aber ist nicht nur eine ethische und sittliche, sie  
ist vor Allem die hervorragendste soziale Gemeinschaft, die  
höhen gemeinsamen Zwecken zu dienen bestimmt ist und  
auf der sich in langamer Weiterbildung der große soziale  
Bau des ganzen Volkes erhebt. Bedenkt man sich so, das  
Recht der Ehe als einen Unterbau des Sozialrechts auf-  
zufassen und vom Standpunkt der Vernunft und des Lebens  
aus zu beurtheilen, so sind die gewaltigen Gefahren, welche  
der gewaltsamen Verbindung eines gefunden mit einem  
geisteskranken Ehegatten entspringen müssen, offenbar.

In erster Linie stehen die gemeinschaftlichen Gefahren, die  
der Nachkommenschaft aus der fortgesetzten Gemeinschaft  
drohen. Hierzu kommen die schweren wirtschaftlichen Ver-  
hältnisse, die dem Ehegatten und seiner Familie erwachsen.  
Der Ehefrau, der durch die geistige Unmündigkeit des Gatten  
jede männliche Stütze und jeder Anhalt entzogen ist, wird  
dadurch die Möglichkeit entzogen, für die Kinder einen neuen  
Ernährer, für sich selbst eine neue Hälfte in dem schweren  
Kampfe des Lebens zu schaffen. Der Gatte, dem jede  
geistige Gemeinschaft mit der unheilbar Geisteskranken ab-  
geschnitten ist, wird außer Stand gesetzt, seinen Kindern  
eine neue Mutter zu geben. Welch ungeheurer und un-  
natürlicher Zustand!

Man hat in der Kommission auf die Gefahr des Miß-  
brauchs eines derartigen Scheidungsgrundes hingewiesen. Man  
sich die Möglichkeit ausgemalt, daß ein Ehegatte, nur um  
sich des anderen Ehegatten zu entledigen, diesen fälschlich  
als geisteskrank erklären lassen würde. Auch wir halten die  
Möglichkeit eines derartigen Mißbrauchs unter den heutigen  
Verhältnissen nicht für ausgeschlossen. Aber um diese Gefahr  
zu beseitigen, verschärfte man, wie wir schon oft gefordert  
haben, die psychiatrischen Kontrollvorschriften, vervollkommne  
man die psychiatrische Ausbildung der Ausschlag gebenden  
Kreisphysici. Es geht doch unmöglich an und wäre der  
verheerliche Weg, der Wandel im Grenzweisen halber sämt-  
liche Folgen aufzuheben, die das bürgerliche Recht an die  
Geisteskrankheit knüpft.

Allerdings: die sittliche Würde der Ehe und die Würdig-  
keit auf den erkrankten Ehegatten erhebt es, daß diese Folge  
nicht bei jeder, auch nur vorübergehenden, Geisteskrankheit,  
sondern nur dann eintritt, wenn sie nach Art der Krankheit  
unabweisbar ist. Diesem Erforderniß war aber durch die  
Bestimmungen des Entwurfs zweiter Lesung vollkommen  
Genüge geschehen. In jede Aussicht auf Genesung ge-  
schwunden, ist das geistige Band, das die Ehegatten allein  
zusammenzuhalten vermag, für immer gelöst, so wäre es  
unverantwortlich und grausam, wollte man den Lebenden  
mit dem Todten zusammenkoppeln und dem geizigen Gatten  
bis an sein Lebensende den Stempel der Unfreiheit auf-  
drücken. Was eine höhere Macht getrennt hat, das darf  
der irdische Richter nicht mehr als verbunden betrachten.

(„Deutsche Warte.“)

### Deutscher Reichstag.

© Berlin, 11. Mai.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der Judiker-  
verträge. Die Kommission hat die Berichterstatter, die nach der Ver-  
träge als eine progressive eingeführt werden sollte, aus geschieden,  
feiner das Kontingent, bei dessen Ueberfrieren ein Zuschlag zur  
Judikersteuer und zwar in Höhe des Ausfuhr-Zufusses für Rod-

zuler, zu errichten sein soll, von 14 auf 17 Millionen Doppel-  
zentner erhöht und die Judikersteuer von 24 auf 21 herab-  
gesetzt. Die Ausfuhr-Zuschläge sind auf 4 Millionen, für  
Kohlen auf 2 1/2 Millionen normirt und eine besondere  
Festsetzung der Judikerabgaben auf Metalle beschlossen. Es  
liegen dazu verschiedene Anträge vor. Vor Beginn der Be-  
rathung geht noch ein Antrag von Staub und Gen. ein:  
im Falle der Ablehnung des ganzen Gesetzeswurfs zu beschließen,  
daß das bestehende Judikerenergie-Gesetz auch über das  
Jahr 1897 hinaus haben soll. — Zur Geschäftsordnung erklärt  
Abg. Staub (cont.), seine Partei werde diesen Antrag bei der  
dritten Berathung als Prinzipial-Antrag stellen. Es hätte ihm  
heute nur deshalb als General-Antrag gefällig, damit es  
nicht scheine, als ob sie die Debatte über dieses Ge-  
setz verhindern wolle. — Um 11 Uhr 30 Minuten. — Die  
Abg. Pöcher und Ringen (Centr.) beantragen Wiederherstellung  
der Betriebssteuer und zwar zu folgenden Sätzen: Bis zu 4 Millionen  
Mark 10 Pf., darüber bis zu 5 Millionen 1/2 Pf., darüber bis zu  
6 Millionen 15 Pf., für je je 10 Millionen Mark für 2 Pf. mehr pro  
1000 Mark. Abg. Pöcher (Frei. Volksp.) hält  
eine Betriebssteuer für nicht erforderlich, er bezeichnet dieselbe  
als eine Stafe für die Großbetriebe. Es kommt aber doch nicht  
allein auf die Großbetriebe an, sondern auch auf die Lage, Nähe von  
Kohlenlagern, ausgedehnte Verkehrswege. In dieser Beziehung seien  
die großen Fabriken des Odens offenbar schlechter daran als die  
mittleren Betriebe. Die Lösung kommt überhaupt darauf hinaus, den  
Oden und zwar 17 große Fabriken befreit, zu schließen. Er be-  
antragte demnach numerische Abkündigung über den Antrag Ringen.  
— Abg. v. Puttkamer-Plath (cont.) erklärt, der größte  
Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den ver-  
schiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschläge darstellen, fest.  
Bezüglich der Betriebssteuer habe er schon auf dem Standpunkt Rück-  
tritt genommen. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist.

Abg. v. Puttkamer-Plath (cont.) erklärt, der größte  
Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den ver-  
schiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschläge darstellen, fest.  
Bezüglich der Betriebssteuer habe er schon auf dem Standpunkt Rück-  
tritt genommen. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist.

Abg. v. Puttkamer-Plath (cont.) erklärt, der größte  
Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den ver-  
schiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschläge darstellen, fest.  
Bezüglich der Betriebssteuer habe er schon auf dem Standpunkt Rück-  
tritt genommen. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist.

Abg. v. Puttkamer-Plath (cont.) erklärt, der größte  
Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den ver-  
schiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschläge darstellen, fest.  
Bezüglich der Betriebssteuer habe er schon auf dem Standpunkt Rück-  
tritt genommen. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist.

Abg. v. Puttkamer-Plath (cont.) erklärt, der größte  
Theil seiner Freunde halte an dem Kompromiß zwischen den ver-  
schiedenen Richtungen, welche die Kommissionsbeschläge darstellen, fest.  
Bezüglich der Betriebssteuer habe er schon auf dem Standpunkt Rück-  
tritt genommen. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist. Er ist der Ansicht, daß die Betriebssteuer nicht  
mehr zu beschließen ist.

### Litterarische Indolenz.

In einem interessanten Aufsatz von Bruno Nüttenaner  
in den internationalen Litteratur-Berichten geht der Autor,  
nachdem er festgestellt hat, daß wir uns unserer schau-  
wissenschaftlichen Litteratur der letzten 25 Jahre nicht zu  
schämen brauchen, ebenso scharf als gerecht mit der litterarischen  
Indolenz in Deutschland ins Gericht. Er führt u. A. aus:

„Ich habe bis jetzt nur das Licht gemalt. In der  
Weltlichkeit liegen viele Schatten darüber. Trotz der ge-  
nannten ruhmvollen Namen beginnt in Deutschland, gleich  
in den feigigen Jahren, ein litterarisches Elend der traurigsten  
Art, und wird immer größer und größer.“

Um es kurz zu sagen: Deutschland hatte zwar Dichter,  
schöne, bedeutende, aber es braucht keine. Niemand fragte  
ihnen nach, besonders den besten nicht.

Niemand, das ist nicht wörtlich zu nehmen. Eben sehr  
wenige. So wenige, daß sie oft nicht bemerkbar wurden.  
Es geht sich da, daß die beste Schulbildung keine höhere  
Bildung zu geben braucht und daß auch ein ganzer Haufen  
von Unverständigen nicht notwendig die Pflichten einer  
feineren ästhetischen Kultur sein müssen.

Denn diese fehlte schäblich in Deutschland. Unsere  
niedrigste Volksebildung mochte die höchste in Europa sein,  
unsere höhere nationale Bildung, die der obersten Zehn-  
tausend, zeigte den niedrigsten Stand. Es fehlte die wichtigste  
Grundlage. Man hatte zwar fremde Sprachen gelernt, alle  
möglich, aber man besaß nicht das geringste Gefühl in  
der eigenen Muttersprache. Man erwarb sie nicht nur des  
gebildeten höheren Gebühls, man hatte auch kein Wissen, man  
hatte keine Ahnung davon.

Und noch schlimmer stand es um die höheren, die rein  
ästhetischen Fähigkeiten, um das ästhetische Unterbewußt-  
seinsvermögen, um das Geschnack. Wo aber der Geschnack, wo  
das Unterbewußtseinsvermögen fehlen, da mochten die Sadler  
Geschäfte.

Litterarischer und künstlerischer Geschnack ist in allen  
Nationen nur das Vorrecht der Wenigen. Aber die  
Wenigen dürfen nicht allzuwenig sein. Ihre verhältnis-  
mäßig kleine Gemeinde muß groß genug sein, um sich der  
ganzen Nation als eine herrschende Aristokratie auf-  
zubringen, als eine gesetzgebende Macht, deren  
Geschnacksurtheile dann von der großen Masse, die selber Ge-  
schmack nicht hat, willig anerkannt werden, und die mit einem Wort  
dieselbe Wirkung übt wie eine mächtige und anerkannt  
soziale Aristokratie auch, welcher jeder sich anpassen sucht,  
so viel er kann.

Neberall bei gefundenen Zuständen herrschen die Wenigen  
über die Vielen. Das ist ein Naturgesetz. Nach niemand  
ging es da schön und vernünftig zu, wo die Masse herrscht,  
wirklich, nicht nur dem Namen nach. Im geistigen gar  
leichtet das Tebermann ein. In der deutschen Litteratur  
aber herrscht der Janhagel. Die Wenigen waren zu wenig,  
sie konnten keine Herrschaft behaupten. Und Wille zum  
Leben, wir wissen es heute, ist Wille zur Macht. Nur die  
Mächtigen, die Macht haben, verfügen zu sich.

Und so war es noch nicht das Schlimmste, daß der  
herrschende pöbelhafte Geschnack nicht diejenigen zur Macht  
brachte, die dazu berufen waren, die wahren Dichter und  
ernsten Schriftsteller, sondern die anderen, die Afordichter,  
die halben Dichter, nicht die in sich Mächtigen, sondern die  
in sich Nichtigen, die Höflinge der Macht, die nun reich

wurden, weil sie die Armen, die nun hoch und mächtig  
wurden, weil sie die Niedrigen waren: noch Schlimmeres  
ereignete sich dadurch, daß der mächtigste schlechte Ge-  
schmack, eben weil er die Macht hatte, auch solche zu sich  
verführte und sich dienbar machte, die durch ihre Fähig-  
keiten zu Besseren bestimmt waren. Macht ist verführerisch.

Das ist die Erklärung von so vielen traurigen Ge-  
schehnissen in unserem litterarischen Leben — die Er-  
klärung der Sache, oder nicht die Entschuldigend der  
Personen. Und Namen nennt man am liebsten hier nicht.  
Jede Namensnennung wäre eine Brandmarkung von Ver-  
schämtheiten.

Zu wundern braucht man sich nicht, daß in Deutschland  
der gute Geschnack nicht herrschen konnte. Der Geschnack  
ist die reife Frucht einer langen traditionellen  
Kultur. Die fehlte uns. Der Geschnack ist, historisch be-  
griffen, eine aristokratische Sache; wir Deutschen aber sind  
das aristokratischste Volk der Welt, wir haben ein Junker-  
thum, aber keine Aristokratie.

Und darum mußte unsere Litteratur im Ganzen so bettel-  
süppchenhaft in die Breite laufen, trotz einzelner herrlicher  
Kräfte unter den Schaffenden.

Eine Seite ist an dem ganzen Elend noch besonders  
hervorzuhoben. Durch die politische Einigung und die  
Gründung des Deutschen Reiches sahen sich die Deutschen,  
seit Jahrhunderten arm und hintenangelegt, auf einmal be-  
rufen, wie die anderen reich und mächtig zu werden, und die  
seit her so „gemüthlich“, so salumerkhaft hinklebende Nation  
wurde ganz plötzlich von einer fieberhaften Arbeitslust er-  
griffen. Das geht immer so, wenn Arme ein plötzlicher  
Gewinn lacht, wie sie ihn vorher kaum geträumt hatten.





### Wiesbadener Beamten-Verein.

Sonntag, den 17. Mai:

#### Herren-Cour nach der Hallgartener Bange.

Abfahrt vom Rheinbahnhof 7<sup>00</sup> Vorm. mit Rundreise-Billet Wiesbaden—Chausseehaus und Elmville—Wiesbaden; Fußmarsch: Chausseehaus—Georgenborn—Schlangenbad—Hausen v. d. G. (Frühstück)—Hallgartener Bange—Überbach (Mittagsessen)—Stichberg—Kiedrich—Elmville. Rückfahrt von Elmville etwa 7<sup>45</sup> Abends. Anmeldungen haben bis spätestens Freitag Mittag bei den Vorstands-Mitgliedern zu erfolgen. F 220

Der Vorstand.

### Männer-Turnverein.



Unser diesjähriger Morgen-spaziergang am Himmelfahrtstag geht von hier nach dem Chausseehaus, Hohe Wurzel, Schläferkopf, Fasanerie, Clarenthal und wird um recht zahlreiche Beihilgung gebeten. Abmarsch Morgens 5 Uhr vom Sedanplatz. F 234

Der Vorstand.

### Ev. Männer- und Jünglingsverein.

Heute Abend 8<sup>15</sup> Uhr: Zusammenkunft im Vereinslokal beim Teilnahme am Radballspiel. F 236

### Himmelfahrtstag: Concert im Bahnhof.

Anfang 3 Uhr Morgens und von 4 Uhr Mittags ab.

#### Lebensmittel-Consumlokal

Schwalbacherstr. 15a, Eckhaus Michelsberg, liefert täglich frisch unterfrisch: Centrifugen-Schmalzbutter pro Pfund Mk. 1.05, bei Abnahme von 5 Pfund Mk. 1.02, bei größeren regelmäßigen Abnahmen noch entsprechend billiger; feinste Landbutter pro Pfund 95 Pf.;

Feinsten Emmentaler (Schweizer Käse) pro Pfd. 80 Pf. " deutschen Alpkäse Schweizer Käse " 80 " " Ästen holländ. Edamer Käse, absolut vollste Waare, " 85 " " holländischen Gouda-Käse, absolut vollste Waare, " 75 " " holländischen Weide-Käse " 60 " " Limburger Käse im Stück " 32 "

Weizenmehle, feinste Confect- und Kuchenmehle, pro Pfund 16, 15, 14, 13 und 12 Pf.

Weiß- und Roggenbrot, paratirt 4 Pfund schwer, täglich frisch, 42 und 88 Pf., leichtere Brode entsprechend billiger.

Kaffee, Reis, Zucker, Dörrobst und sonstige Colonialwaaren in nur absolut bester Waare zum billigsten Tagespreise.

Speisefarbstoffen, centner- und lampweise, beste Thüringer Magnam bonum pro Centner Mk. 2.40, Zuckerkartoffeln, feinste erntende Tafelkartoffel, besser und sarter im Geschmack wie Malta-Kartoffeln, pro Centner Mk. 2.50.

Die Preise verstehen sich nur für absolut naturreine, ungemischte, allerbeste Waare und wird Nichtconvenientes anstandslos zurückgenommen.

### Kaffee-Abschlag.

Sämmtliche Nummern meiner gebrannten Kaffees liefere ich in bedeutend verbesserter Qualität. 4116

A. H. Linnenkohl.

erste und älteste Wiesbadener Kaffee-Brennerei vermittelt Maschinenbetrieb.

15. Ellenbogengasse 15.

Gegründet 1852. Telefon No. 94.

### Del- u. Lackfarben,

Bereitfertig in allen Nuancen und völlig trocken in 6-8 Stunden. Parquetboden-Malerei, Stahlspane, Leinwand, Firnis, Terpentinöl, Polituren u. Weizen empfiehlt gut u. billigst. 6306

Oskar Siebert, Launstraße, Ecke der Adolphistraße.

### Bekanntmachung.

Morgen

Mittwoch, 13. Mai 1896, Morgens 9<sup>1/2</sup> Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, versteigere ich zufolge Auftrags eines hiesigen ersten Geschäftes in meinem Auctionslokale

### 3. Adolphstraße 3

sehr elegante, der Saison entsprechende, ganz moderne, werthvolle

Damen-Jaquetts, Umhänge, Capes, Staubmäntel, Costüme, Damenstoffe 2c. 2c. (300 Stück)

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.

Da der Zuschlag ohne Rücksicht des Werthes zu jedem Gebot erfolgt, so mache ich geehrtes Publikum speciell auf diese sehr günstige Gelegenheit aufmerksam. F 356

Wilh. Klotz, Auctionator und Taxator.

### Zur Beachtung.

Bei der

Morgen

Mittwoch, den 13. Mai cr., im Auctionslokale

### 3. Adolphstraße 3

Rathkammer

Damen-Confections-Versteigerung

kommen noch Herren- u. Damen-Gewänder, do. Unterhosen, Herren- und Kinder-Ströbühne, eine Parthe Putz Lumpen, sowie präcis 12 Uhr 5 Minute gute Cigaretten zum Ausgebot. F 356

Wilh. Klotz, Auctionator u. Taxator.

### Reine Moselweine.

Beste Bezugsquelle.

Vorzügliche Qualität, directer Versandt aus dem Keller des Weinbergbesitzers. Auch in kl. Quantum zu haben. Wegen Proben u. a. w. bitte zu wenden an F. Keul, Goethestrasse 22. 2040

Cognac) Deutscher per 1/2 Flasche von 1.50 Mk. an, Französischer per 1/2 Flasche von 2.50 Mk. an, in Fass billiger

sowie Rum und Arrak in ganz vorzüglicher Qualität empfiehlt billigst. 6390

### August Poths, Liqueurfabrik,

Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hof.



### Baugegenstände:

Eiserne Träger, L-, T- u. U-Eisen, Säulen, alle Canalisations-Gegenstände, Canal-Closets und ähnliche Röhren, Canal-Röhren, Balkenplatten, Dach- und Stallfenster, Gasrohr, Bleirohr, Zinkblech u. f. m. hält in Auswahl vorräthig und liefert zu den billigsten Preisen. 3106

G. Schöller in Wiesbaden,

Telephon No. 74. Dohheimerstraße 25.

### Drucksachen aller Art

liefert schnell und billig. 2377

Edel'sche Buchdruckerei, Mauergasse 8.

In rüdig gelegener schöner Villa mit Garten (Kurviertel), nur von älterem Gepanor bewohnt, 1. Etage mit Zubehör an kleine Familie zu vermieten. 866, im Tagbl.-Verlag. 3167

### Ausverkauf

### Raudnitzky.

Auf die Restbestände meines Kleiderstoff-lagers mache ich an dieser Stelle ganz besonders aufmerksam. 6076

Marktstraße 13. Marktstraße 18.

### Ites. Nizzaer Speiseöl

Marie Greiffhor, 1/2 Liter-Flasche Mk. 1.50, zu Mayonaisen, Salat 2c. das bei geeigneter Tafel, an Reingeschmack und Haltbarkeit alle anderen Oele übertrifft. 5748

Wilh. Heinr. Birek, Ecke Adolphi u. Kranenstraße.

### Weber Mirabellen

4-Pfd.-Dose Mk. 1.50. 5847

Zauggasse 2. D. Fuchs, Metzergasse.

### Morgen Mittwoch

von Vormittags 7 Uhr ab wird prima Rindfleisch der Pfd. 50 Pf. v. Kanw. Louie. Adolphi. 16, ausgeh.

### Neue Matjeshäringe, Neue Malta-Kartoffeln

empfehlen Friedrich Groll, 6840

Goethestraße 13, Ecke Adolphi-Allee.

Die allerbesten und allerbilligsten Delikatesen, Rade, Finsel, Parquetboden-Malerei und Stahlspane lauft man am vortheilhaftesten bei Carl Ziss.

Fabrikanterei: Magaziner: Schloßthorstraße. Reuben Wegergasse 31. 6867

Reuben Grabenstrasse 30, vis-à-vis der warmen Quelle. 300 Stück, freibändig zu Auktionsspreisen zu verkaufen bei F 356

Gartenkühe, Auctionator Klotz, Adolphistraße 3.

### Telephonverbindung 430

### Hch. Eifert,

Marktstrasse 19 a. 6841

Hôtel am Lorleyfels

(gegenüber der Lorley)

mit Gast. Schütz

in St. Goar

empfehlen sein neuerbautes Hôtel und Restaurant mit Gartenwirtschaft.

Pflanzenkübel, Wasch- u. Badewannen, Zylinderkannen in großer Auswahl Schachtelstraße 35. Hier Thurn. 5827

Gehrisse Wasserkufe A. Faigle, Kirchstraße 52, 3. Haus mit Backofen, in der Mitte der Stadt, für 49,500 Mk. mit 5-7000 Mk. Anzucht. sof. zu verk. 4023

P. G. Müller, Zunftstraße 17.

Eine Dame, Witwe, möchte einen eleganten Salon mit Schlafzimmern an einen fein gebildeten Herrn vermieten. Offerten unter T. H. 172 an den Tagbl.-Verlag. 2776

Eine Wohnung, Stauung, Remise und Zubehör, für Kautschuk, zu vermieten Waldmühlstraße 30. Bäcker. 2776

„Möblierte Zimmer“, auch ansgesogen, vorräthig im Tagbl.-Verl.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Sohn, unter bergensguter Vater, der Steinbühner Herr

### August Diefenbach,

nach schwerem Leiden gestern Abend 11 Uhr sanft den Herrn entschlafen ist.

Um stille Theilnahme bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 11. Mai 1896.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 13. Mai, Nachmittags 6 Uhr, vom Reichenhove des alten Friedhofs aus statt.

Berlora goldenes Krümmen-Band Sonntag Nachmittags vom Schweigergarten nach Dambodden, Geiberg, Launstraße, Kranzweg, mit der W. Reichen bis Bahnhofsstraße. Gegen gute Belohnung abzugeben Adelstraße 31, Hof 2 Tr. bei Lücke. 6281

# Gebrannter Kaffee.

Man versuche bitte meine gebrannten Kaffees und ziehe den Vergleich. 5639

A. H. Linnenkohl,

1. u. älteste Wiesbadener Kaffeebrennerei vermittelt Maschinenbetrieb, 15. Ellenbogengasse 15.

Telephon No. 94. Gegründet 1852.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Räderherdt; beide in Wiesbaden. Rotationspressen-Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Verstärkere Dein Schicksal nicht an einem Tag, Dein Leben nicht an einer Hoffnung. Epistel.

(Ab. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Stern der Anthold.

Von Adolf Streckfuß.

Hat der Doktor die Pflanze gebräutet? Nein, das Vergerniß wurde doch zu groß. Der Friedrich ging aus dem Hause und sogar fort von F., nachdem er sich mit dem Vater aufs Festliche gesetzt hatte; darüber wurde das Gerüde in der Stadt noch lauter, man sprach fast offen davon, der Doktor habe seiner Frau ein Leberstückchen eingegeben. Hätte er gewagt, die Pflanze zu heiraten, dann würden sich sicherlich die Gerüchte eingemischt haben; daß dies nicht geschah, verdankte der Doktor wohl ohnehin nur seinen vornehmen und einflussreichen Bekanntschaften. An den Doktor wagte das Gerücht sich nicht heran, denn der war gerade damals der beste Freund von der Excellenz auf Schloß Warnig.

Die Excellenz auf Schloß Warnig? Wer war die? Herrmann schaute, während er mit erzwingender Ruhe die Frage aussprach, zum Fenster hinaus, er fürchtete, der Löwenwirth könne in seinem Auge das tiefe Interesse lesen, welches er an der alten Geschichte nahm.

Der Löwenwirth schüttelte lachend den Kopf. „Sonderbar,“ sagte er, „wie leicht die Menschen vergessen! Noch nicht viel über dreißig Jahre sind vergangen, seit die alte Excellenz im Brunnsarge in dem Grabgewölbe zu Warnig beigesetzt worden ist, und schon kann Jemand in F. fragen: wer war die Excellenz? Nur wir alten Leute wissen, wie er überhaupt gelebt hat! Seit die Eisenbahn zwischen der Stadt F. und dem Schloß Warnig hier durchgeht und wir von der Stadt fast eben so weit nach der Station F. haben, wie das Schloß, ist selbst der Name des Barons von Anthold in der Stadt halb vergessen.“

Es besteht gar keine Verbindung mehr zwischen Stadt und Schloß, damals aber, in der Zeit, von der ich erzähle, war es anders. Da kannte jedes Kind in F. den wirklichen Geheimen Rath Baron von Anthold, den mächtigsten Mann in unserer Provinz. Jedes Kind in F. wußte von der Excellenz zu erzählen! Und von der Wohlthätigen Familien-Geschichte, von dem Fräulein Sabine und ihrem Tode sprach man, wo zwei Bürger zusammen kamen.“

Sie haben einen reichen Schatz von Erinnerungen und wissen interessant zu erzählen, Herr Wirth. Ich höre gern Geschichten aus alter Zeit und bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Geschichte von dem Tode des Fräuleins Sabine erzählen.“

Hatte Herrmann durch diese Aeußerung sein altes großes Interesse verlorren? Es lag der Ausdruck eines unbestimmten Mißtrauens in dem Blick, mit welchem der Löwenwirth seinen Gast anschaute, als er antwortete: „Das sind alte, vergessene Geschichten, man thut nicht wohl daran,

sie aufzuführen. Man kann davon Unannehmlichkeiten haben. Wenn es auch seit dem Tode der alten Excellenz mit der Macht der Barone von Anthold niedergegangen ist, Barone sind sie doch immer noch, und vornehme Leute soll man sich nicht zu Feinden machen. Mit der Doktorliebe da draußen ist es etwas Anderes, deren Geschichte kann ich ohne Ekel erzählen; die alte Dore erzählt sie Ihnen auch wohl gern selbst, wenn Sie sie fragen, denn Erzählen und Klatschen ist ihr Leben. Aber manne Lüge würden Sie in den Kauf nehmen müssen, denn sie läßt wie gedruckt!“

Da höre ich doch lieber von Ihnen die Wahrheit. Bitte, erzählen Sie weiter von der Doktorliebe; das seltsame Schicksal der alten Person interessiert mich.“

Gern. Wo war ich doch gleich stehen geblieben? Ja so, ich erzähle Ihnen, daß der Doktor doch nicht gewagt habe, sie zu heiraten. Durch die Freundschaft mit der alten Excellenz nahm er viel Geld ein, aber es wurde verpraßt in Sauf und Braus. Die Doktorliebe fuhr in feidenen Kleidern spazieren, sie gab große Gesellschaften, in denen der Wein in Strömen floß; die anständigen Frauen gingen zwar nicht in das Doktorhaus, aber andere Gäste fanden sich, die es sich dort wohl sein ließen. So vergingen ein paar Jahre, da war die Herrlichkeit mit einem Male aus. Der Doktor wurde kurz nach dem Tode der alten Excellenz schwer krank; am dem Sterbebett ergriß ihn die Sehnsucht nach seinem Sohne, er schrieb an diesen, und Friedrich Treu kam nach F. zurück, gerade zur rechten Zeit. Am folgenden Tage starb sein Vater. Schön hat sich damals der Friede nicht benommen. War auch die Pflanze ein schlechtes Fräulein, so hätte der Friede doch wohl einige Rücksicht auf das Ansehen seines Vaters nehmen können. Er that es nicht. Der Alte war noch kaum kalt, da jagte der Friede die Pflanze mit Schimpf und Schande aus dem Hause, nur die seidenen Lappen, die sie auf dem Leibe trug, durfte sie mitnehmen, sonst nichts. Nach dem Begräbniß verkaufte er das Haus und das ganze Mobiliar, dann verließ er F. und niemals ist er wieder hierher gekommen.“

„Und was wurde aus der Pflanze?“ „Das, was sie ist; Sie können es sehen. Sie hatte nichts, gar nichts, zum Arbeiten war sie zu faul und ungeschickt, und schön war sie auch nicht mehr, wenn auch nicht so abfähernd häßlich, wie heutzutage. Sie bettete bei denen, die bisher an ihrem Tische mit ihr gegesst und gesacht hatten; viel bekam sie nicht, immer tiefer versank sie in Noth und Armuth. Eine schwere Krankheit gab ihr den Rest, sie kam ins Spital, die Stadt mußte sie unterhalten. Aus dem Spital schleppt sie sich nach dem Markt, schleppt und legt sich auf die Stufen am Brunnen, dort bettelt sie, und Mancher giebt ihr ein Almosen. Die Mägde und die Frauen, die zum Brunnen kommen, strecken ihr manchen Pfennig zu, um mit ihr zu plaudern, denn sie weiß Alles, was jemals hier in F. vorgegangen ist und noch vorgeht. Aber über vergangene Zeiten etwas wissen will, fragt sie; sie kennt alle Menschen in F. und ihre ganze Geschichte. Bis zum Mittag sitzt sie am Brunnen, dann kumpelt sie nach dem Spital zurück und am Nachmittag kommt sie wieder, um bis zum Abend dazusitzen. Wenn nicht gerade das Wetter gar zu fürchterlich ist, können Sie das alte, häßliche Weib täglich an derselben Stelle sitzen sehen. Schauen Sie nur dorthin, jetzt eben steht sie auf. Es ist Mittagzeit, da erwartet sie im Spital die jammervolle

Armen-suppe, die darf sie nicht im Stich lassen. In zwei Stunden ist sie wieder hier, wenn es nicht gar zu toll regnet, heute aber sieht es freilich darnach aus, die schwarzen Wolken halten sich gar zu weithermer zusammen. Doch Verzeihung, mein Herr, wenn ich das Gespräch unterbreche, da kommt der Herr Inspector von Treubüh, den muß ich begrüßen.“

Ein Knecht hielt vor dem Thor des Gasthauses; abgesehen der Handsucht schon herbeigekillt war, um dem Abtheigenden das Pferd zu halten, ließ es sich der höfliche Löwenwirth doch nicht nehmen, persönlich den gezeigten Gast beim Eintritt zu begrüßen.

Herrmann blieb allein; es war ihm lieb, er konnte jetzt ungestört nachdenken über Das, was er gehört hatte. Eine neue Aussicht eröffnete sich vor ihm, Aufschluß über die Vergangenheit zu erhalten. Der alte Löwenwirth mußte mehr von den Schicksalen der Anthold'schen Familie, als er sagen wollte, vielleicht war es möglich, ihn zum Sprechen zu bewegen. Und wenn nicht ihn, so doch die Doktorliebe! Mit einem eigenmächtig gespannten Interesse schaute Herrmann dem hinfälligen Weibe nach, welches sich auf einen hohen Stuhl setzte, langsam über den Marktplatz nach dem Gasthof gerade gegenüber in den Platz einmündenden Straße kumpelte, an deren Ende ein ziemlich großes, durch zwei Thürhunde getriebenes Gebüde stand. Herrmann hatte nicht nöthig, nach der Bestimmung des großen Hauses zu fragen, es war das Armenhaus, das Spital, in welchem die Doktorliebe ein trauriges Heim gefunden hatte, die letzte Zufluchtsstätte der Unglücklichen, die zu krank und zu schwach, um sich selbst ernähren zu können, der fargen, erzwingenden Wohlthätigkeit der Gemeinde anheimfallen.

War die Doktorliebe, so überlegte Herrmann, einst von Treu eingeweiht worden in die Geheimnisse des Anthold'schen Familiendramas, in welchem der Doktor selbst eine so hervorragende Rolle gespielt hatte, dann vermochte sie vielleicht einen Aufschluß darüber zu geben, wohin der Doktor die von ihm aus dem Schlosse geführte Kranke gebracht hatte. Es lohnte sich daher jedenfalls ein Versuch, sie darüber auszuforschen.

Am liebsten wäre Herrmann der Alten auf dem Fuße gefolgt, um sie sofort zu befragen, aber er zögerte seine Ingebuld. In einer längeren Unterredung war die Straße kein geeigneter Ort. Herrmann beschloß zu warten, bis die Doktorliebe nach dem Spital zurückgeführt sei, um sie dann in diesem anzufinden. Mit ihrem krüppeligen Mittagessen war die alte Frau gewiß bald zu Ende, dann sollte sie ihm Rede stehen.

Der Löwenwirth hatte indeffen den Inspector des nahen Gutes Treubüh ins Gastzimmer geführt und mit diesem an dem großen, in der Mitte des Zimmers stehenden Speisetisch Platz genommen. Er war von dem jovialen Herrn aufgefördert worden, der Gast seines eigenen Gastes bei einer flüchtigen Notiz zu sein; die Flasche stand auf dem Tische, die Gläser waren gefüllt und eine lebhafte Unterhaltung entspann sich zwischen dem neuen Gast und dem Löwenwirth, eine Unterhaltung, an der Herrmann, der am Fenster stehen geblieben war, seinen Antheil nahm, auf die er nicht einmal hörte, bis der Name Anthold, der von dem Inspector ausgesprochen wurde, seine Aufmerksamkeit erregte; jetzt horchte er auf, und was er hörte, war wohl geeignet, sein Interesse zu wecken. (Fortsetzung folgt.)

Amfliche Anzeigen

Bekanntmachung, zetr. die Abhaltung von Woblfesten im hiesigen Gemeindefwad.

Vom Mai 1896 ab ist die Abhaltung von Woblfesten nur an den nachfolgenden Vorfristen gebattet: 1. An Sonntagen und gefchloßenen Feiertagen dürfen Vereine und Gefellfchaften, auch gefchloßen, und solche, die zu diesen Zeiten gefchloßen sind, Woblfeste nur auf nachfolgenden Woblfesttagen gegen Zahlung einer Abgabe von 10 Mark zur Accisekasse abhalten: a) unter den Gärten, b) auf dem Speierstosel, c) im Giebelgarten.

Auf diesen Festplätzen dürfen Tische und Bänke aufgeschlagen werden; auch dürfen an den genannten Tagen Speisen u. Getränke an Nichtmitglieder abgegeben werden. Für jeden dieser Festplätze wird immer nur einem Verein oder einer Gefellfchaft eine Erlaubniß erteilt, es ist also nicht erlaubt, daß gleichzeitig zwei oder mehr Vereine u. auf einem Festplatz ein Woblfest abhalten oder sich an einem Woblfest beteiligen, wozu auch die (nicht vorübergehende) Entnahme von Speisen und Getränken gehalten wird.

2. An Werktagen dürfen Woblfeste nur von Vereinen und Gefellfchaften, welche für sich gefchloßen sind und welche keine Speisen und Getränke an Dritte abgeben gegen Zahlung einer Abgabe von 10 Mark abgehalten werden. Werden Tische und Bänke aufgestellt, so dürfen nur die unter 1. aufgeführten drei Plätze benutzt werden; an anderen Stellen die Erlaubniß auch für die Woblfeste.

3. Die Erlaubniß, oberhalb der Hofmarmelle, 1. Gabe der Hofmarmelleplanne an der Platterstraße, am Eingang des Kesselformweges, 2. District Rothfeld, oberhalb der Schmalbacher Bahn, 3. Flammenandenbrücke, 4. Kramerbrücke erteilt werden und erfolgt die Anweisung der Plätze durch das Acciseamt.

3. Die Erlaubniß zum Abhalten eines Woblfestes ist vor der Veranstaltung bei dem Accise-Inspector einzuholen und wird nur gegen Voranschaltung der unter 1. und 2. festgesetzten Gebühr zur Accisekasse für jeden Fest ertheilt. Jede Gebühr wird für eine entweichende kleinere Beschäftigung, für die Uebernahme und die Heimnahme des Platzes entrichtet, größere Beschäftigungen müssen nach altem Gewohnheitsrecht (sonst) vergütet werden; hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgiltig. Anherben ist in den ge-

treffenden Fällen die verwirkte Betriebssteuer zur Stadtkasse zu entrichten.

4. Die in den Fällen der No. 1 und 2 aufgestellten Tische oder Bänke müssen des anderen Tages in der Frühe und falls das Woblfest am Tage vor einem Sonn- oder Feiertag abgeschlossen wurde am Abend des selben Tages wieder entzerrt werden. Wird diese Entzerrung über den Vormittag oder Abend verzögert, so geben die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über und darf dann Letztere frei nach ihrem Ermeffen über dieselben verfügen; etwaige Erbschaftsprüfung Dritter hat der Verein (Gesellschaft), eventuell Derjenige, welcher die Erlaubniß erwirkt hat, zu vertreten.

5. Die Erlaubniß gilt aus für den Fall, daß eine Erlaubniß nicht vorher eingeholt wurde; auch hat in solchen Fällen die Nachzahlung der Gebühr (No. 1 resp. 2) zu erfolgen.

6. Die Woblfeste müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr Abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr Abends beendet sein.

7. Die Erlaubniß zur Abhaltung eines Woblfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden; mehr als zweimal im Jahre wird einem Verein (Gesellschaft) die Erlaubniß zur Abhaltung eines Woblfestes nicht erteilt. Wiesbaden, den 6. Mai 1896.

Der Magistrat. In Vert.: Geh. Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 15. Mai l. J., Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergeben eingeladen. Tagesordnung:

- 1. Magistrats-Vorlagen, betreffend: a) eine Ergänzung der Rubens-Ordnung für die Beamten der Stadt Wiesbaden durch einen Zusatz des Inhalts, daß allen Jobabern einmündiger Stellen im Falle einretrender Jnnobildung mindestens eine Besetzung in Höhe der durch das Gesetz vom 22. Juni 1889 bestimmten Jnnobildungsbetrag der Stadtkasse zu zahlen ist, sofern sie nicht nach der Rubens-Ordnung einen höheren Anspruch erworben haben; b) ein Vorschlag des Herrn Hugo Hünje wegen Errichtung eines Landhauses an der „Eichen Aussicht“; c) die Gleichstellung der Jobhaber von Jahres-Fremdenarten mit den Jobabern von Saison-Partien hinsichtlich des Zutritts zu den Concert-Aufführungen am Roßbrunnen;

- d) die feste Anstellung des zweiten Oberarztes des städtischen Krankenhauses; 2. Berichtserstattung des Bauausschusses, betreffend: a) das Project über Neu- und Erweiterungsbauten der städtischen Schlachthausanlage; b) Bericht des Stadtbauamts zur Herstellung transportabler Beobachtungs für Marktstände; c) die Einführung eines Gehlehtentritts über Prüfung und Abweisung von Straßenkanditaten für Rechnung von Privat; d) das Vorgehen des Gärtners Herrn B. S. Brandtscheid wegen Errichtung eines Gärtnerehauses im District Kleinholz; 3. Bericht des vereinigten Bau- und Finanz-Ausschusses, betreffend die Vertheilung der Stadt an der Regelung der Museumfrage; 4. Bericht des Finanz-Ausschusses, betreffend: a) den Verkauf vertheigter Bauplätze an der Ecke der Weisenburg- und Schulstraße; b) den Magistratsantrag auf Bewilligung von Bütteln und Baugeld für die Hinterbliebenen des Gallenmeisters Hofmann; 5. Bericht des Wahlausschusses, betreffend die Ergantung eines Magistratsmitgliedes.

Wiesbaden, den 11. Mai 1896.

Der Vorfrstehende der Stadtverordneten-Versammlung. Bekanntmachung. Der Paulbrunnen wird vorzunehmender Reparaturarbeiten wegen vom 15. d. M. ab auf einige Tage abgestellt. Wiesbaden, den 11. Mai 1896. Der Director der Wasser- und Gaswerke. Rudall.

Holz-Verkauf

in der Königl. Oberförsterei Wiesbaden. Am Sonntag, den 16. d. M., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen an Ort und Stelle aus dem Sägewerk Fablanerie (früher Urwald) zu Fablanerie in den Dörfern 15 u. 16 Obergehwalden folgende Hölzer öffentlich versteigert werden: Buchen: 8 Rmt. Scheit, 13 Rmt. Knüppel, 2000 Stck sehr gute Weizenmelten. Birken: 1770 Stck vorzügliche Weizenmelten. Das Holz steht sehr gut zur Abfuhr. Zulassmentsamt auf der Platterstraße am District 15 (Steinplatzweg). P 171

